

Prävention. Praktiken, Kritiken und Leerstellen

Prevention – practices, critiques, and blank spaces

Schlüsselwörter: Prävention, Kriminalprävention, Präemption, Kritische Kriminologie

Keywords: prevention, crime prevention, preemption, critical criminology

Einleitung

„Denn die Polizei in Bund und Ländern hat sich im INPOL-System die materiell-technische Basis geschaffen, um die riesigen polizeilichen Erkenntnisbestände über das Verbrechen mehrdimensional nach beliebig gewählten Zusammenhängen forschend zu durchdringen und dadurch massenstatistisch rationale Einsichten in das Wesen des Verbrechens zu gewinnen. Damit dringt die Polizei auf breiter Front vom bisherigen Fahnden zum künftigen Forschen vor.“ (Herold 1976a: 5)

Mit dem oben abgedruckten Zitat begrüßte der auch aus anderen Kontexten als technophil bekannte Horst Herold, seines Zeichens damaliger Präsident des Bundeskriminalamtes, im Jahr 1975 in Wiesbaden die TeilnehmerInnen einer Arbeitstagung zum Thema *Polizei und Prävention*.¹ Fernab von späteren Auseinandersetzungen um Datenschutz oder Big Brother sah Herold (1976a: 5) mit dem ab 1972 eingeführten Datenbanksystem *INPOL* (Informationssystem Polizei) einen „Wendepunkt in der Kriminalitätsbekämpfung“ gekommen. Endlich, so seine Hoffnung, werde es mittels einer auf objektiven Daten gestützten „Krimiometrie“ (Herold 1976c) möglich sein, das Verbrechen verzerrungsfrei zu erfassen, in seinen Ursachen zu verstehen und damit auch präventiv verhindern zu können (Aden 1998).

Diese Aussagen stehen symptomatisch für einen sich zu Beginn der 1970er Jahre abzeichnenden Wandel im Umgang mit dem Verbrechen. Diskutiert wurde hierbei eine Form der Verbrechensverhütung, die über die engen Grenzen des eher metaphysisch-dogmatischen Diskurses der Rechtswissen-

1 Es handelte sich um eine auch aus kriminologischer Perspektive durchaus hochkarätig besetzte Veranstaltung. Weitere Beiträge lieferten u. a. Fritz Sack, Hans-Jürgen Kerner, Hans-Dieter Schwind oder Gerhard Mauz.

schaften über General- und Spezialprävention hinausgehen sollte. Zwar hatte es in den Jahren zuvor schon erste einschlägige Arbeitsgruppen der Kriminalämter gegeben, und ohnehin gehört die Idee, durch gegenwärtiges Handeln zukünftige unerwünschte Zustände zu vermeiden, spätestens seit dem Beginn der Moderne zum Repertoire staatlichen Regierens (Kreissl 2000). Doch wurde hier nun erstmals in einem großen öffentlichen Rahmen dafür plädiert, den Fokus polizeilichen Handelns datengestützt und proaktiv in das „Vorfeld“ einer Straftat zu verschieben (Bauer 1976; Kerner 1976).

Diese rhetorische Abkehr von bisherigen Praktiken erfolgte allerdings nicht ganz freiwillig. Polizei und Justiz waren politisch unter Druck geraten, da es ihnen nicht gelungen war, steigende „Kriminalitätskennziffern“ zu verhindern oder z. B. das großstädtische „Rockerunwesen“ unter den Jugendlichen in den Griff zu bekommen (Weinhauer 2005). Wiederholt eskalierende Gewaltlagen schienen die Erfolglosigkeit klassisch repressiver Methoden aufzuzeigen (Lampe 2017). Gleichzeitig waren die z.T. noch aus der Vorkriegszeit stammenden TäterInnenentypologien, mit denen bis zu dieser Zeit polizeilich gearbeitet wurde, gegenüber einer kritischen und sozialätiologisch orientierten Öffentlichkeit sowie einer sich zudem zumindest partiell für sozialkonstruktivistische Vorstellungen öffnenden Wissenschaft kaum aufrechtzuerhalten (Dollinger/Lampe/Schmidt-Semisch 2018). Es brauchte also neue Daten und Methoden, auch um im Wettbewerb um die Bearbeitung sozialer Probleme mit der sich etablierenden Sozialen Arbeit keinen Boden zu verlieren. Die neuen technischen Hilfsmittel kamen also aus mehreren Gründen wie gerufen.²

Präventive Versuche der 1970er Jahre, die Bedeutung von Daten für Prävention sowie erste wissenschaftliche Kritiken

Die bundesdeutschen Behörden kopierten mit diesem rhetorischen Schwerpunktwechsel eine Entwicklung, die in den USA oder Großbritannien bereits rund 15 Jahre früher begonnen hatte (exemplarisch: Lunden 1962; English 1963), doch hatte der polizeiliche Präventionsdiskurs und in dessen Folge auch die darauf basierenden Maßnahmen eine spezielle (west-)deutsche Färbung. Gerade polizeiliche Führungskräfte, wie der bereits zitierte Horst Herold (1973) oder der baden-württembergische Polizeipräsident Stümper (1979), begründeten ihre Präventionsforderung mit Blick auf die *Rote Armee Fraktion* und Jugendproteste u. a. mit dem Anbruch einer „prärevolutionären Zeit“ (Stümper 1975: 370; kursiv DL) als Vorstufe radikaler gesellschaftlicher Verwerfungen, die nur durch die „Hinwendung und Öffnung des Polizeibegriffes zu einem sozialgestalterischen Inhalt“ (Herold 1976b: 187) verhindert werden könnten (Schwinghammer 1980).

2 In dieser Hinsicht ähnelt die damalige Ausgangssituation erstaunlich den gegenwärtigen Bedingungen, unter denen die Einführung von Technologien des predictive policing in Bezug auf Wohnungsdiebstahl erfolgt (Egbert 2018).

Am Beispiel der Jugend lässt sich dabei auch genauer nachvollziehen, wie diese „neue“ Form des prophylaktischen Umgangs mit dem Verbrechen erfolgen sollte. Einerseits wurde versucht, durch neue Organisationsformen (u. a. Abschaffung der *Weiblichen Kriminalpolizei* und Etablierung polizeilicher Jugendarbeit) positive, der Gesellschaft zuträgliche, Einstellungsmuster zu fördern. Andererseits war geplant, eben auch durch diese polizeiliche Jugendarbeit, Daten über als gefährlich verstandene Jugendliche oder Orte zu gewinnen, um polizeiliches Handeln rationaler ausrichten zu können. Hierzu sollten u. a. auch Jugendämter oder die Justiz zur Kooperation im polizeilichen Sinne verpflichtet werden (Meckelburg 1979).³

Aufgrund polizeiinterner Konflikte (Bergien 2017) und wohl auch aufgrund des Abklingens der Debatte um Jugendkriminalität ab den 1980er Jahren (Lampe 2016) wurden diese Pläne letztendlich kaum umgesetzt. Dennoch verweisen sie auf einen zeitlosen Aspekt präventiver Unternehmungen. Um durch ein Handeln in der Gegenwart unerwünschte Zustände in der Zukunft verhindern zu können, bedarf es einer datengestützten „Prognose des Werdenden“ (Herold 1979: 10), um Entscheidungen darüber treffen zu können, ob und wie interveniert werden soll (Singelstein 2014). Dies kollidiert jedoch mit der grundsätzlichen Kontingenz zukünftiger Entwicklungen, die auch durch die umfassendste Datensammlung nicht aufgehoben werden kann (Bröckling 2008). In der Folge kommt es oftmals zu einer Art „Sammelwut“, mittels derer die Offenheit der Zukunft durch eine verstärkte Datenerfassung eingeehrt werden soll. So kann es zu einem sich selbst verstärkenden Prozess kommen, der auf der Hoffnung basiert, durch den Ausbau technologisch-rationaler Praktiken das dem Prozess selbst innewohnende Problem beheben zu können.⁴

Gleichzeitig zeigen die beginnenden präventiven Überlegungen ein weiteres Spezifikum präventiver Diskurse, wie sie für die Bundesrepublik typisch sind. So wurden die Ursachen jugendlichen Fehlverhaltens zwar in sozialstrukturellen Gegebenheiten verortet (Herold 1973), die präferierten Maßnahmen zielten jedoch nicht auf deren Verbesserung, sondern auf die Bearbeitung individueller Fälle oder Problemlagen ab (Herriger 1983).

Es dauerte bis zum Beginn der 1980er Jahre, bis erste kritische wissenschaftliche Auseinandersetzungen erschienen, die sich der Ausbreitung präventiver Praktiken empirisch (Herriger 1981, 1986) oder in theoretischer Perspektive (unter vielen: Frehsee 1981; Castel 1983; Stark 1982) näherten. Schon bei diesen, teilweise zu Unrecht in Vergessenheit geratenen Beiträgen, worauf Helga Cremer-Schäfer (2016) vor kurzem bereits richtigerweise hinwies, lassen sich zentrale Argumentationsmuster finden, die auch die heutige Prä-

3 Zusätzlich sollten umfangreiche Beratungsnetzwerke aufgebaut sowie eine empirisch ausgerichtete Präventionsforschung etabliert werden.

4 So galt es auch für Horst Herold (1976b: 187) „unter ständiger polizeilicher Informationsgewinnung [...] ein System zu schaffen, das Probleme ortet, bevor sie zu Tage treten.“

ventionskritik prägen. Exemplarisch sei an dieser Stelle auf Herriger (1983: 235; kursiv DL) verwiesen, der bereits vor über 35 Jahren mit Blick auf familientherapeutische und polizeiliche Präventionsmaßnahmen für Jugendliche eine zunehmende Kontrolle des Alltags von Menschen und den verstärkten institutionellen Zugriff auf immer neue Lebenssituationen beschrieb:

„Unter der Leitformel Prävention bildet sich so auch im Bereich der staatlichen Jugendkontrolle eine Kontrollpraxis heraus, die [...] zunehmend alle Lebensprobleme einem totalisierenden Zugriff unterwirft und staatliche Ordnungsfunktionen in immer neue Bereiche des Alltags trägt.“

Auch wenn sich mittlerweile mitunter die Terminologie gewandelt hat, so wird doch sichtbar, dass gegenwärtige Kritikpunkte an präventiven Programmen, wie die potenzielle Entgrenzung des behördlichen Zugriffes oder die Individualisierung sozialer Problemlagen bereits von damaligen AutorInnen genannt wurden.⁵

Der kriminalpräventive „Boom“ der 1990er Jahre – Neue Strategien im Umgang mit Abweichung

Der eigentliche „Boom“ kriminalpräventiver Maßnahmen begann allerdings erst um den Zeitraum der deutschen Wiedervereinigung. Ebenso wie zu Beginn der 1970er tat sich mit der politischen Wende der Jahre 1989/90 ein Bruch auf, der die Stoßrichtung polizeilichen und pädagogischen Handelns in eine andere Richtung drängen sollte.

Während sich die Debatte über Jugendkriminalität in den 1980er Jahren noch um Begriffe wie Diversion oder alternative Sanktionen drehte, führten rechtsextreme Gewalttaten, steigende PKS-Zahlen sowie der darauf basierende und medial angefeuerte Anstieg der Kriminalitätsfurcht zu einer Umkehr der Stoßrichtung (Ostendorf 2016; Lampe 2016). Vor allem die „linken“ Parteien, *SPD* und *Grüne*, sowie die „sanften Kontrolleure“ (Peters/Cremer-Schäfer 1975) der pädagogischen Praxis suchten in diesem Klima ihr Heil in der Flucht in die Prävention als vermeintlich nicht repressives Gegenmodell zu konservativen Verschärfungsdiskursen (Lampe 2018). Eine Setzung, die man auch in aktuellen Veröffentlichungen noch finden kann (Heinz 2016). Ganz so, als ob Prävention per se keine repressiven Züge haben könnte und repressive Maßnahmen umgekehrt nicht auch präventiven Charakter haben könnten.⁶

Die Fokusverschiebung hin zu einem verstärkt vorbeugenden Eingreifen war jedoch keinesfalls auf den Bereich der (Jugend-)Kriminalität beschränkt.

5 Exemplarisch weitergehend: Hellerich/Wambach 1983 oder Vobruba 1983.

6 Für die Frage, warum trotz dessen oder gerade deshalb die Rede von Prävention für politische und soziale Akteure interessant sein kann, siehe Lampe 2018.

Auch bezüglich anderer unerwünschter „Verhaltensweisen“ von Übergewicht, über riskantes Sexualverhalten bis zu Arbeitslosigkeit oder dem Konsum von legalen und illegalen Drogen wurde vermehrt vorbeugend versucht, unerwünschte Zustände bereits vor ihrem Entstehen zu verhindern. Hierbei etablierten sich über die Jahre zumeist projektförmige und kurz- bis mittelfristige sowie standardisierte Handlungsstrategien.

9/11 und die Versicherheitlichung der Kriminal- und Gesellschaftspolitik im neuen Jahrtausend

Wie dargestellt hat die Idee der Prävention seit dem Beginn der 1990er Jahre eigentlich alle (kriminal)politischen und sozialen Felder erreicht, die sich in irgendeiner Weise mit (angenommenen) unerwünschten Verhaltensweisen beschäftigen. Unter diesen nimmt aber spätestens seit den Anschlägen in New York und Washington am 11. September 2001 die staatliche Sicherheitspolitik eine besondere Rolle ein, die mittlerweile wohl zu einer der zentralen Triebfedern präventiver Strategien geworden ist. Ausgehend von der Wahrnehmung einer umfassenden terroristischen Bedrohung hat sich eine Priorisierung von Sicherheits- über Freiheitsrechten entwickelt (Albrecht 2010), die von einer zunehmenden Ausweitung der Überwachung der Gesellschaft zur Identifikation und Unschädlichmachung potentieller Bedrohungen geprägt ist. Als zentraler Bezugspunkt hat sich hierbei die prognostische Kategorisierung von Personen anhand ihres Risikopotentials („Gefährder“) entwickelt (Böhm 2011), wobei die Einstufung als Gefährder mit erheblichen Konsequenzen bis hin zur derzeit in Bayern debattierten präventiven Unendlichkeitshaft einhergehen kann, auch ohne dass strafrechtliche relevante Handlungen vorliegen müssen.

Diese Logik ist allerdings nicht auf die Terrorismusabwehr beschränkt geblieben, sondern lässt sich auch in anderen Themenfeldern nachverfolgen. So wird beispielsweise die Ausweitung der Videüberwachung des öffentlichen Raumes auch unabhängig von terroristischen Bedrohungsszenarien vorangetrieben (Wehrheim 2012). Aber auch die Kategorisierung von Personen nach ihrem individuellen (zugeschriebenen) Risikopotenzial lässt sich im bereits angesprochenen Feld der Jugendkriminalpolitik finden.⁷ In diesem Fall ist es seit den 1990er Jahren die Diskursfigur des „Intensivtäters“, die als Bezugspunkt zahlreicher kriminalpräventiver und zum Teil repressiver Programme fungiert (Naplava 2008; Lampe 2017; Eger 2018).

Entsprechende Ansätze können dabei als Resultat eines tiefgreifenden gesellschaftspolitischen Wandels verstanden werden, der von verschiedenen AutorInnen bereits seit den 1980er Jahren mit Begriffen wie „Risikogesellschaft“

7 Aber auch in so unterschiedlichen Bereichen wie bei Fußballfans oder bei der Agentur für Arbeit lassen sich Kategorisierung basierend auf dem zugeschriebenen „Risikopotenzial“ der Klientel finden.

(Beck 1986), „Sicherheitsgesellschaft“ (Singelstein/Stolle 2012; Ostermeier 2018; Legnaro 1997), „Präventionsgesellschaft“ (Strasser/Schweer 2008) oder auch „Kontrollgesellschaft“ (Deleuze 1993) beschrieben worden ist; also der Ausbreitung versicherungsmathematischer bzw. zukunftsorientierter Steuerungsmodelle in die Felder der sozialen Kontrolle (Schmidt-Semisch 2002) zur Verhinderung kostenintensiv (Jugendkriminalität, ungesundes Verhalten, etc.) oder existentiell bedrohlicher erscheinender (terroristischer) Abweichung.⁸ In Abwandlung von Simon (2009) könnte davon gesprochen werden, dass mittlerweile ein *governing through crime prevention* feststellbar ist, dem sich kaum ein sozialer und politischer Akteur entziehen kann.

Diese präventive Orientierung ist an vielen Stellen auch im *Kriminologischen Journal* kritisiert worden. Sie habe schuldunabhängige und verstärkt repressive Handlungsformen (Lutz 2010) etabliert, den Fokus von pädagogischer Arbeit mit Menschen auf das Managen ihrer Gefährlichkeit gelegt (Schabdach 2011), Stigmatisierungsprozesse befördert (Peters 1998), einen empirischen Objektivismus hervorgebracht, der sich allein an statistisch messbaren Risikofaktoren orientiere (Hörmann 2011) und den staatlichen Zugriff in zeitlicher und thematischer Perspektive entgrenzt (Wohlgemuth 2009).

Präventive Entwicklungen der Gegenwart – Die „Rückkehr“ der Massenstatistik, Polizeigesetze, präemptive Wunschvorstellungen und das gesellschaftssanitäre Projekt China

Aktuelle Entwicklungen wie Big Data- bzw. Predictive Policing (Egbert 2017) oder auch das umfangreiche chinesische Sozialkreditsystem (Ohlberg/Ahmed/Lang 2017; Legnaro 2018) verweisen strukturell dabei auch auf eine weitere Entwicklung im Bereich der Prävention. Hierbei handelt es sich um den Trend zu *präemptiven* Praktiken, also vorbeugende Handlungen, die allein auf der Möglichkeit basieren, dass etwas passieren könnte (Amoore 2013). Während klassische präventive Interventionen zumindest auf beobachteten und als riskant eingestuften Verhaltensweisen basieren, die als Indikatoren zukünftiger Abweichung verstanden werden, erfolgt bei präemptiven Programmen ein Eingriff in der Gegenwart bereits, wenn nicht ausgeschlossen werden kann, dass etwas Unerwünschtes in ferner oder naher Zukunft erfolgen könnte. Die bereits thematisierte Kontingenz der Zukunft wird so zur Triebfeder immer weitreichender Interventionen, die (bisher) nur durch die Begrenztheit der menschlichen Phantasie gebremst werden. Bezeichnend ist in diesem Kontext, dass die Nutzung des Präemptionsbegriffes bis vor kurzem auf die Bereiche der militärischen Planung (*pre-emptive strike*), der Computerprogrammierung und der Biologie/Medizin beschränkt war. So stehen präemptive Überlegungen auch für eine weitere Militarisierung, Techni-

8 Interessanterweise erfolgte die polizeiliche Umorientierung zur Prävention ja auch unter dem Eindruck einer terroristischen Bedrohung der Bundesrepublik.

sierung und Biologisierung der Präventions- und Kriminalpolitik sowie von Praktiken der sozialen Kontrolle bzw. reihen sich nahtlos in diese ein.⁹

Es lohnt sich aber auch der Blick auf das klassische kriminologische Feld des Straf- und Polizeirechts. Denn auch hier beschleunigt sich in Deutschland in den letzten Jahren die Präventions- und damit zu guten Teilen auch die Repressionsspirale. Zahlreiche Verschärfungen werden hierbei präventiv begründet,¹⁰ was am prägnantesten beim neuen „Polizeiaufgabengesetz“ der Bayerischen Landesregierung sichtbar wird.¹¹ In diesem wird die Schranke zum präventiven Einsatz polizeilicher Zwangsmittel von der „konkreten Gefahr“ zur „drohenden Gefahr“ verschoben, was bedeutet, dass ein Eingriff in die Rechte der BürgerInnen (u. a. Präventivhaft, Hacken des Computers) ohne konkrete empirisch begründete Annahmen über die Eintrittswahrscheinlichkeit einer abweichenden Handlung möglich ist. Bayern ist übrigens auch in einer anderen Hinsicht Vorreiter. So wird beabsichtigt in Zukunft auch depressive Menschen zu registrieren und zur Vermeidung potenzieller Gefahren faktisch wie StraftäterInnen zu erfassen (Prantl 2018). Auch an dieser Stelle zeigt sich, dass die frühe Präventionskritik, die z.T. auch eine Kritik der Psychiatrie war (Battiston et al. 1983), ihre Berechtigung noch nicht verloren hat.

Es dürfte sich als sinnvoll erweisen, diese frühe Präventionskritik nicht zu vergessen, wenn in den kommenden Jahren die technologischen „Black Boxes“ der auf Algorithmen basierenden Präventionsprogramme thematisiert oder grundsätzliche ethische Fragen autonom agierender Präventionstools diskutiert werden. Dabei sollte allerdings nicht übersehen werden, dass ein Großteil der Prävention noch „klassisch“ und zumeist innerhalb pädagogischer Kontexte in Schulen, Moscheen oder Stadtteilzentren erfolgt, über die das empirische Wissen erstaunlich gering ist. Hier gilt es konkretes Wissen über Maßnahmen, Umsetzungspraktiken und Kontextbedingungen zu erarbeiten, um eine fundierte und auch für die Praxis anschlussfähige Präventionskritik zu entwickeln. Es bedarf also einer Mikro-Analyse des Wandels sozialer Kontrolle, wozu ein historisches Verständnis präventiver Debatten und Praktiken sicherlich nicht schaden kann.

9 Siehe hierzu u. a. das Themenheft der Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform aus dem Jahr 2014 (5/6).

10 Exemplarisch seien hier der sogenannte Warnschuss-Arrest oder auch die verschärften Regeln zur Sicherheitsverwahrung.

11 Allerdings bestehen in fast deckungsgleicher Form ähnliche Gesetze (svorhaben) in allen anderen Bundesländern.

Literatur

- Aden, Hartmut (1998): Polizeipolitik in Europa. Eine interdisziplinäre Studie über die Polizeiarbeit am Beispiel Deutschlands, Frankreichs und der Niederlande, Opladen/Wiesbaden.
- Albrecht, Peter-Alexis (2010): Vom Präventionsstaat zur Sicherheitsgesellschaft: Wege der kontinuierlichen Erosion des Rechts, in: Herzog, F./Neumann, U. (Hg.): Festschrift für Winfried Hassemer, Heidelberg, 3-18.
- Amoore, Louise (2013): The politics of possibility: risk and security beyond probability, Durham/London.
- Battiston, Edgardo/Bonn, Renzo/Borghi, Paolo/Gaglio, Alfonso/Mezzina, Roberto/Reali, Mario/D'Orlando, Luigina/Constantino, Maurizio (1983): Das Alibi der Prävention in der Psychiatrie und die Krise, in: Wambach, M. (Hg.): Der Mensch als Risiko. Zur Logik von Prävention und Früherkennung, Frankfurt, 243-252.
- Bauer, Günther (1976): Prävention durch Repression? – aus der Sicht eines Kriminalisten –, in: BKA (Hg.): Polizei und Prävention. Arbeitstagung des Bundeskriminalamtes Wiesbaden vom 3. November bis 7. November 1975, Wiesbaden, 113-128.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft, Frankfurt a.M.
- Bergien, Rüdiger (2017): „Big Data“ als Vision. Computereinführung und Organisationswandel in BKA und Staatssicherheit (1967-1989), in: Zeithistorische Forschungen 14 (2), 258-285.
- Böhm, María Laura (2011): Der ‚Gefährder‘ und das ‚Gefährdungsrecht‘, Göttingen.
- Bröckling, Ulrich (2008): Vorbeugen ist besser... Zur Soziologie der Prävention, in: *Be-themoth* 1 (1), 36-48.
- Castel, Robert (1983): Von der Gefährlichkeit zum Risiko, in: Wambach, M. (Hg.): Der Mensch als Risiko, Frankfurt a.M., 51-74.
- Cremer-Schäfer, Helga (2016): Über die Produktivität der „frühen Kritik“ von Prävention als Denkweise und Politik, in: *Widersprüche* 36 (1), 11-23.
- Deleuze, Gilles (1993): Postskriptum über die Kontrollgesellschaft, in: Deleuze, G. (Hg.): *Unterhandlungen*, Frankfurt a.M., 254-262.
- Dollinger, Bernd/Lampe, Dirk/Schmidt-Semisch, Henning (2018): Konturen einer Sicherheitsgesellschaft. Diskursanalytische Hinweise am Beispiel Jugendkriminalität, in: Puschke, J./Singelstein, T. (Hg.): Der Staat in der Sicherheitsgesellschaft, Wiesbaden, 217-242.
- Egbert, Simon (2017): Siegeszug der Algorithmen? Predictive Policing im deutschsprachigen Raum, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 67 (32-33), 17-23.
- Egbert, Simon (2018): About Discursive Storylines and Techno-Fixes: The Political Framing of the Implementation of Predictive Policing in Germany, in: *European Journal for Security Research*. (Online first).
- Eger, Frank (2018): Kritik konfrontativer Pädagogik/des AAT und die lösungsorientierte Alternative, in: Dollinger, B./Schmidt-Semisch, H. (Hg.): *Handbuch Jugendkriminalität* (3. Auflage), Wiesbaden, 635-647.
- English, H. (1963): Research and Methodology. Prevention of Juvenile Crime, in: *British Journal of Criminology* 4 (1), 68-73.
- Frehsee, Detlev (1981): Zu den theoretischen Grundlagen „Kommunaler Delinquenzprophylaxe“, in: *Kriminologisches Journal* 13 (1), 64-67.
- Heinz, Wolfgang (2016): Jugendkriminalität – Zahlen und Fakten. <<https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/gangsterlaeufer/203562/zahlen-und-fakten?p=all>> [14.02.2018].
- Hellerich, Gert/Wambach, Manfred Max (1983): Risikoprognose als Prävention. Die systematisierte Antizipation von Delinquenz, in: Wambach, M. (Hg.): Der Mensch als Risiko, Frankfurt a.M., 126-136.
- Herold, Horst (1973): Gesellschaftlicher Wandel – Chance der Polizei?, in: Schäfer, H. (Hg.): *Grundlagen der Kriminalistik Band 11: Kriminalstrategie und Kriminaltaktik*, Hamburg, 13-35.

- Herold, Horst (1976a): Begrüßung, in: BKA (Hg.): Polizei und Prävention. Arbeitstagung des Bundeskriminalamtes Wiesbaden vom 3. November bis 7. November 1975, Wiesbaden, 5.
- Herold, Horst (1976b): Verabschiedung durch den Präsidenten des BKA, in: BKA (Hg.): Polizei und Prävention. Arbeitstagung des Bundeskriminalamtes Wiesbaden vom 3. November bis 7. November 1975, Wiesbaden, 187-188.
- Herold, Horst (1976c): Ist die Kriminalitätsentwicklung und damit die Sicherheitslage verlässlich zu beurteilen?, in: Kriminalistik 8, 337-345.
- Herold, Horst (1979): Krise des Sicherheitsgefühls, nicht der Sicherheitslage, in: Frankfurter Rundschau vom 3.5.1979, 10.
- Herriger, Norbert (1981): Strategien der Kontrolle und der Prophylaxe von Jugenddelinquenz im kommunalen Raum, in: Kriminologisches Journal 13 (1), 43-53.
- Herriger, Norbert (1983): Präventive Jugendkontrolle – eine staatliche Strategie zur Kolonialisierung des Alltags, in: Benner, D./Heid, H./Thiersch, H. (Hg.): Beiträge zum 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften, 18. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik, Weinheim/Basel, 231-236.
- Herriger, Norbert (1986): Präventives Handeln und soziale Praxis: Konzepte zur Verhütung abweichenden Verhaltens von Kindern und Jugendlichen, Weinheim.
- Hörmann, Georg (2009): Was bedeutet hier Prävention? Eine kritische Auseinandersetzung mit aktuellen Präventionsideologien, in: Thema Jugend 22 (1), 11-13.
- Kerner, Hans-Jürgen (1976): Die Stellung der Prävention in der Kriminologie, in: BKA (Hg.): Polizei und Prävention. Arbeitstagung des Bundeskriminalamtes Wiesbaden vom 3. November bis 7. November 1975, Wiesbaden, 17-38.
- Kreissl, Reinhard (2000): Soziale Kontrolle, Kriminalität und abweichendes Verhalten in zeitgenössischen Gesellschaften. Einige Überlegungen in gesellschaftstheoretischer Absicht, in: Peters, H. (Hg.): Soziale Kontrolle. Zum Problem der Nonkonformität in der Gesellschaft, Opladen, 19-42.
- Lampe, Dirk (2016): Ein goldenes Zeitalter des Jugendstrafrechts? Politische Debatten über Jugendkriminalität in den 1970er und 1980er Jahren in der Bundesrepublik, in: Soziale Probleme 26 (1), 96-119.
- Lampe, Dirk (2017): Von Rockern, Punks, Crash-Kids und Intensivtätern. Vier Jahrzehnte Konstruktion gefährlicher Jugend in der Hamburger Bürgerschaft, in: Kriminologisches Journal 49 (1), 19-41.
- Lampe, Dirk (2018): Prävention für alle und von Anfang an. Eine diskurstheoretische Betrachtung aktueller Präventionsdebatten im Rahmen allgemeiner gesellschaftspolitischer Entwicklungen, in: Dollinger, B./Schmidt-Semisch, H. (Hg.): Handbuch Jugendkriminalität (3. Auflage), Wiesbaden, 559-587.
- Legnaro, Aldo (1997): Konturen der Sicherheitsgesellschaft: eine polemisch-futurologische Skizze, in: Leviathan 25 (2), 271-284.
- Legnaro, Aldo (2018): Kennzeichen des Gefährdens. Skizzen einer Ethnomethodologie des Sich-verdächtig-Machens, in: Kriminologisches Journal 50 (2), 123-138.
- Lunden, Walter (1962): The Theory of Crime Prevention, in: British Journal of Criminology 2 (3), 213-228.
- Lutz, Tilman (2010): Soziale Arbeit im Kontrolldiskurs, Wiesbaden.
- Meckelburg, Horst (1979): Die Jugendpolizei oder: Sozialarbeit im Spannungsfeld von Subkultur und sozialer Kontrolle, in: Brockmann, H. (Hg.): Jahrbuch der Sozialarbeit, Reinbek, 205-221.
- Naplava, Thomas (2008): Jugendliche Intensivtäter als Kriminalitätsproblem und Problemkonstruktion, in: Groenemeyer, A./Wieseler, S. (Hg.): Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle, Wiesbaden, 193-214.
- Ohlberg, Mareike/Ahmed, Shazeda/Lang, Betram (2017): Central planning, local experiments. The complex implementation of China's Social Credit System. <https://www.merics.org/sites/default/files/2017-12/171212_China_Monitor_43_Social_Credit_System_Implementation.pdf#page=12> [27.12.2017].

- Ostendorf, Heribert (2016): Jugendstrafrecht (10. Auflage), Baden-Baden.
- Ostermeier, Lars (2018): Der Staat in der prognostischen Sicherheitsgesellschaft. Ein technografisches Forschungsprogramm, in: Puschke, J./Singelstein, T. (Hg.): Der Staat und die Sicherheitsgesellschaft, Wiesbaden, 101-122.
- Peters, Helge (1998): Die Inszenierung: Sicherheit. Zur Einführung in das Thema, in: Hitzler, R./Peters, H. (Hg.): Inszenierung: Innere Sicherheit, Opladen, 9-23.
- Peters, Helge/Cremer-Schäfer, Helga (1975): Die sanften Kontrolleure. Wie Sozialarbeiter mit Devianten umgehen, Stuttgart.
- Prantl, Heribert (2018): Bayern will psychisch Kranke wie Straftäter behandeln. <<http://www.sueddeutsche.de/bayern/umstrittener-gesetzentwurf-bayern-will-psychisch-kranke-wie-straftaeter-behandeln-1.3944987>> [16.04.2018].
- Schabdach, Michael (2011): Prävention statt Repression?, in: Dollinger, B./Schmidt-Semisch, H. (Hg.): Gerechte Ausgrenzung?, Wiesbaden, 297-317.
- Schmidt-Semisch, Henning (2002): Kriminalität als Risiko. Schadenmanagement zwischen Strafrecht und Versicherung, München.
- Schwinghammer, Torsten (1980): Die Jugendpolizei in der BRD – ein weiterer Schritt zur „gesellschaftssanitären“ Polizei, in: Kriminologisches Journal 12 (2), 98-107.
- Simon, Jonathan (2009): Governing through crime. How the war on crime transformed American democracy and created a culture of fear, New York.
- Singelstein, Tobias (2014): Logik der Prävention. Eine kriminologische Perspektive auf das Strafrecht und andere Formen sozialer Kontrolle, in: Brunhöber, B. (Hg.): Strafrecht im Präventionsstaat, Stuttgart, 41-57.
- Singelstein, Tobias/Stolle, Peer (2012): Die Sicherheitsgesellschaft. Soziale Kontrolle im 21. Jahrhundert, Wiesbaden.
- Stark, Wolfgang (1982): Prävention. Fortschrittsmythos, Allmachtsphantasien, Gefahren und realistische Ansatzpunkte, in: Keupp, H./Rerrich, D. (Hg.): Psychosoziale Praxis. Gemeindepsychologische Perspektiven, München, 131-139.
- Strasser, Hermann/Schweer, Thomas (2008): Ausblick: Auf dem Weg in die Präventionsgesellschaft?, in: Schweer, T./Strasser, H./Zdun, S. (Hg.): „Das da draußen ist ein Zoo, und wir sind die Dompteure“: Polizisten im Konflikt mit ethnischen Minderheiten und sozialen Randgruppen, Wiesbaden, 165-182.
- Stümper, Alfred (1975): Die Probleme der polizeilichen Führung in unserer Zeit, in: Die Polizei 66 (6), 254-258.
- Stümper, Alfred (1979): Die Polizei auf dem Weg in das Jahr 2000, in: Kriminalistik 33 (6), 254-258.
- Vobruba, Georg (1983): Prävention durch Selbstkontrolle, in: Wambach, M. (Hg.): Der Mensch als Risiko, Frankfurt a.M., 29-49.
- Wehrheim, Jan (2012): Die überwachte Stadt. Sicherheit, Segregation und Ausgrenzung, Opladen.
- Weinhauer, Klaus (2005): Drogenkonsum und Jugendgewalt in bundesdeutschen Großstädten der 1960er/70er Jahre: Auf dem Weg zu einer neuen Unübersichtlichkeit, in: Merckens, H./Zinnecker, J. (Hg.): Jahrbuch Jugendforschung (5. Auflage), Wiesbaden, 71-91.
- Wohlgemuth, Katja (2009): Prävention in der Kinder- und Jugendhilfe, Wiesbaden.
- Dirk Lampe, Universität Bremen, Institut für Public Health und Pflegeforschung, Abteilung VI Gesundheit und Gesellschaft, Grazerstraße 2, 28359 Bremen, dlampe@uni-bremen.de